

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

fortgeführt von
DIETRICH HOFMANN

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 10
1970



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ der Volkskundlichen Kommission, Abt. Mundart- und Namenforschung (Westfälisches Wörterbuch, Westfälisches Flurnamenarchiv), in Münster/Westfalen mit Unterstützung der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster. Die Zeitschrift wird jährlich in einem Band von insgesamt 120-130 Seiten herausgegeben.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Domplatz 20

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1970 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1970

Inhalt des 10. Bandes (1970)

| | | |
|---------------------------|--|---|
| JAN GOOSSENS | <i>Felix Wortmann 65 Jahre</i> | 1 |
| VERONIKA KRUPPA- KUSCH | <i>Gratulation</i> | 4 |
| I. S. | <i>Aus der Forschungsarbeit von Felix Wortmann</i> (Titelverzeichnis) | 6 |

A U F S Ä T Z E

| | | |
|---------------------|---|-----|
| WILLY SANDERS | Ein Sprachdenkmal der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts | 10 |
| MARIELOUISE DUSCH | Drei Sermones van den vtersten des myn- schen | 25 |
| CLAUS SCHUPPENHAUER | „Dat was en vornaem Dood!“ Zu einem satirischen Nekrolog von 1745 | 44 |
| JAN GOOSSENS | Niederländische Mundarten – vom Deut- schen aus gesehen (mit 11 Karten im Text und einer Faltkarte) | 61 |
| HERMANN NIEBAUM | Warum strukturelle Dialektologie? | 81 |
| DIETRICH HOFMANN | Zur Entwicklung von germ. * <i>fanja</i> 'Sumpf, Moor' im niederdeutsch-niederländisch-frie- sischen Nordwesten | 95 |
| JOACHIM HARTIG | „Ande to themo asteronhus“ | 109 |
| PAUL TEEPE | Bemerkungen zur Verbreitung von <i>Ester(ke)s</i> 'Wandfliesen' (mit einer Faltkarte) | 113 |
| TIMOTHY SODMANN | <i>Tacken</i> 'Herdplatte, Roheisen' | 123 |

L I T E R A T U R C H R O N I K

| | | |
|---------------------------------|--------------------------|-----|
| GUNTER MÜLLER JOACHIM HARTIG | Namenforschung | 129 |
|---------------------------------|--------------------------|-----|

WILLY SANDERS, Münster

Ein Sprachdenkmal der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*

Seit dem grundlegenden Werk HERMANN TEUCHERTS über *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*¹ gehört die starke Durchdringung der Mark Brandenburg wie anderer damals von Westen her besiedelter Gegenden mit niederländisch-niederrheinischem Wortgut, das in beachtlicher Dichte bis heute erhalten ist, zu den festen Fakten unserer älteren Sprachgeschichte. Auch der historische Hintergrund jener Siedelbewegung, durch Quellen wie Helmolds von Bosau *Chronica Slavorum*, urkundliche Zeugnisse, alte Orts- und Flurnamen usw. erhellt, liegt uns relativ klar vor Augen². Es stellt sich jedoch die Frage, ob die damalige koloniale Sprache des Ostens, die später noch in vereinzelt Lauterscheinungen³, vornehmlich aber in dem hinterlassenen Wortgut greifbar wird, vielleicht auch im frühen Schrifttum Niederschlag gefunden haben könnte. Ein solches Sprachdenkmal des 12. Jahrhunderts scheint in der Tat fragmentarisch bewahrt zu sein, freilich kein poetisches, sondern nur ein geistliches, und zwar in den sog. Wiggertschen Psalmenbruchstücken.

*

Im Jahre 1832 veröffentlichte FRIEDRICH WIGGERT in seinen *Scherflein zur Förderung der Kenntnis älterer deutscher Mundarten und*

* Der folgende Beitrag hält an seiner ursprünglichen Vortragsform fest. Es versteht sich, daß in diesem Rahmen eine systematische Behandlung aller Spracherscheinungen des Denkmals (die ich später nachzuholen hoffe) nicht möglich war. Für den Druck wurden lediglich Stellenangaben und die wichtigsten Literaturnachweise ergänzt.

¹ Neumünster 1944.

² R. KÖTZSCHKE, *Quellen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im 12. bis 14. Jahrhundert*, Leipzig 1931; vgl. zusammenfassend W. EBERT-R. KÖTZSCHKE, *Geschichte der ostdeutschen Kolonisation*, Leipzig 1937; H. QUIRIN, *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter*, Göttingen 1954; jetzt: *Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter I*, hg. von H. HELBIG-L. WEINRICH (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, XXVIa), Darmstadt 1968, mit ausführlicher Bibliographie, S. 28 ff.

³ Hierzu D. STELLMACHER, *Niederländisches im Lautstande des Mittelmärkischen?* Leuvense Bijdragen 57 (1968) 119-129.

*Schriften*⁴ vier Bruchstücke einer Psalmeninterlinearversion (aus Ps. 89,17–95,9), die er in der Magdeburger Dombibliothek aus dem Einband eines Drucks des 15. Jh.s herausgelöst hatte. Später fanden sich einige weitere Reste desselben Psalters⁵, der also wie so manche alte Pergamenthandschrift der Buchbinderschere zum Opfer gefallen war, im Einband eines anderen Druckwerkes (einzelne Verse von Ps. 103). HORST KRIEDTE⁶ hat dann in seiner Sammlung deutscher Bibelfragmente die gesamten Überreste neu herausgegeben. Als Datierung, die im übrigen nur in der Festlegung auf Dezennien umstritten ist und die auch eine Stütze in der nur gelegentlich Unsicherheit verratenden Schreibung des stimmlosen germanischen Dentalspiranten mit *th* findet, darf etwa die Mitte des 12. Jh.s gelten.

Was die Sprache der Fragmente angeht, so wird man zwar den Satz, daß „in dieser hinsicht kaum ein zweites denkmal der altdeutschen übersetzungsliteratur bisher gleich rätselhaft gewesen“ sei⁷, angesichts der vielen ähnlich diffizilen Probleme unserer ältesten Überlieferung für übertrieben halten, doch hat die in den Psalmen vorliegende – grob gesagt – hochdeutsch-niederdeutsche Sprachmischung in der Vergangenheit noch keine befriedigende Erklärung gefunden⁸. Der erste Herausgeber WIGGERT entzog sich der Verlegenheit durch die Annahme eines zumindest gebürtig niederdeutschen Verfassers, „der ältere hd. Psalmenübersetzungen gelesen aber schwerlich gerade zur Hand hatte“⁹. Diese simplifizierende Ansicht, die zudem von der Sache her für ein so vielgelesenes, in unzähligen Exemplaren verbreitetes kirchliches

⁴ In: *Pädagogische und Literarische Mittheilungen, nebst Nachrichten über das Domgymnasium zu Magdeburg VIII*, hg. von J. A. MATTHIAS, Magdeburg 1832, S. 1–54.

⁵ W. PRÖNNECKE, *Neue Bruchstücke der Wiggertschen Psalmen*, ZfdA 57 (1920) 136–140.

⁶ *Deutsche Bibelfragmente in Prosa des XII. Jahrhunderts*, Halle 1930, S. 124–132 (hiernach wird im folgenden zitiert). Die originalen Handschriftenreste sind während des letzten Krieges in Magdeburg vernichtet worden.

⁷ R. LOEWE, PBB 16 (1892) 371.

⁸ Bei K. E. SCHÖNDORF, *Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung* (Mitteldeutsche Forschungen, 46), Köln Graz 1967, stehen die Wiggertschen Bruchstücke mit der Angabe „hd. mit ndd. Einflüssen, 12. Jh.“ unter den nicht eingeordneten Handschriften (S. 150).

⁹ *Scherflein* S. 18.

Gebrauchsbuch wie den Psalter nicht sehr wahrscheinlich klingt, läßt fast alle Fragen offen. So konnte denn auch JACOB GRIMM, unter Betonung der vorherrschenden hochdeutschen Sprach-elemente, zu dem völlig entgegengesetzten Schluß gelangen, daß nichts übrigbleibe, „als sie etwa einem Thüringer oder lieber einem bewohner der elbgegend in Meißen, Anhalt, Brandenburg zuzuschreiben“¹⁰.

Eine erste genauere Analyse lieferte fast ein halbes Jahrhundert später HEINRICH RÜCKERT¹¹, der die Sprache der Bruchstücke als „rheinisch“ bezeichnete. Dabei unterschied er nach WIGGERTS Angaben Hand A, den eigentlichen Psalmenübersetzer, von der etwas jüngeren Hand B, die Summarien und Kapitelüberschriften beigab. Er hielt „B oder seine Vorlage für ein mittelh rheinisches, . . . etwa zwischen Sieg und Lahn zu setzendes Sprachdenkmal“, während der Dialekt von A „nicht sächsisch, sondern niederrheinisch-fränkisch, mitunter wol an das eigentlich Niederländische anstreichend“ gewesen sei. Die Abschrift selbst könne allerdings wegen der eingestreuten slawischen Wörter nicht am Rhein, sondern nur an der Elbe („in oder bei Magdeburg“) erfolgt sein, und zwar durch einen Mönch oder Weltgeistlichen, der „vom Rheine oder der Maas her“ in die östlichen Kolonisationsgebiete gekommen sei, nach RÜCKERT „ein halber Niederländer“¹². Wenn man den starken Anteil holländischer und flämischer Siedler berücksichtigt, wird man fragen: warum nur ein halber?

Eine Synthese all dieser Deutungsansätze hat 1892 RICHARD LOEWE¹³ versucht, im wesentlichen gestützt auf die hervorragende Rolle, die der Zisterzienserorden bei der Ostkolonisation spielte. Seine ältesten Niederlassungen im Slawenland gingen aus von dem Mutterkloster Altenkamp am Niederrhein, das im Jahre 1123 von dem lothringischen Morimond aus gestiftet worden war. Schon 1129 wurde von Altenkamper Mönchen Walkenried am Südrand

¹⁰ In seiner Rezension der Ausgabe WIGGERTS: J. GRIMM, *Kleinere Schriften* V, Berlin 1871, S. 160–163 (zuerst abgedruckt in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1833, S. 468–473).

¹¹ *Über die mundartliche Stellung der deutschen Bestandteile in Wiggerts Psalmen-Fragmenten*, Die deutschen Mundarten (hg. von G. K. FROMMANN) 7 (1877) 478–486.

¹² Vgl. die Zusammenfassung auf S. 486.

¹³ *Die Wiggertschen psalmenfragmente*, PBB 16 (1892) 369–451.

des Harzes gegründet und von dort aus bereits 1132 Schmölln jenseits der Saale mitten unter den Slawen, deren Widerstand indes wenige Jahre später zur Verlegung des neuen Klosters nach (Schul-)Pforta südöstlich von Naumburg führte. Da nach den Ordensregeln der Zisterzienser die Stiftung eines Tochterklosters so vor sich zu gehen hatte, daß der Abt aus dem alten Konvent gewählt und mit zwölf Mönchen sowie etlichen Laienbrüdern dorthin entsandt wurde, schloß LOEWE, daß unter den Gründern von Schmölln bzw. später in Schulpforta noch einige der erfahrenen Altenkamper dabei gewesen sein könnten, unter denen er den Psalmenübersetzer suchte (speziell den Abt Adalbert hat er diesbezüglich in Verdacht). So würden sich das im Psalmentext stehende afrz. *sire* aus der Verbindung Altenkamps mit Morimond, die slawischen Sprachanteile aus dem unmittelbaren Kontakt mit der Slawenbevölkerung, der hochdeutsche Grundton aus dem dort gesprochenen thüringischen Dialekt und die niederdeutsch-niederfränkischen Elemente als das Eigene des Verfassers erklären.

Dieser ganze Beweisgang ist von solch logischer Lückenlosigkeit, daß er – bei einem kärglichen Textbruchstück des 12. Jh.s – Mißtrauen erwecken muß. Von vornherein zurückweisen kann man LOEWES Annahme, daß es sich um ein „Autograph“, d. h. eine selbständige Übersetzung, gehandelt haben sollte; unseres Wissens stehen die älteren Psalmentexte alle in einer bestimmten Tradition, die sich mittlerweile auch für die Wiggertschen Fragmente hat nachweisen lassen¹⁴. Ferner scheint es allzu einseitig, nur die Zisterzienser zu berücksichtigen, da außer den Benediktinern (von ihrem alten Zentrum, dem von Otto I. gegründeten Kloster Berge, aus) vor allem auch die Prämonstratenser im Gefolge des hl. Norbert von Xanten, als dieser Erzbischof von Magdeburg wurde, mit ihren Klöstern St. Marien in dieser Stadt selbst sowie Gottesgnaden und Leitzkau durchaus an der Erschließung des Ostens beteiligt waren.

Es kann somit kaum wundernehmen, daß die Ergebnisse LOEWES auf Kritik gestoßen sind, in erster Linie bei HORST KRIEDTE¹⁵.

¹⁴ Vgl. H. EGGERS, *Zwei Psalter aus dem 14. Jahrhundert* (Deutsche Texte des Mittelalters, 53), Berlin 1962, S. XXVIII.

¹⁵ *Deutsche Bibelfragmente* S. 29–40; reserviert oder ablehnend auch E. SIEVERS (PBB 16, S. 394 Anm. 1) und R. KÖGEL (Literaturgeschichte I, 2, S. 529

Allerdings zeugen auch dessen Ausführungen zur Sprache der Bruchstücke von ziemlicher Verworrenheit, wenn er „eine Mischmundart aus nnd. und hd. Bestandteilen“ annimmt, die zusätzlich starke mitteldeutsche – genauer mittelfränkische – und niederfränkische, seiner Meinung nach „aus einer mfr. bzw. ndfr. Vorlage“ stammende Einflüsse zeige¹⁶. Mit dieser alternativen Formulierung wird man sich aber nicht zufrieden geben können; denn ganz gleich, welcher Art Vorlage man sich nun denkt, so fordern entweder die mittelfränkischen oder die niederfränkischen Sprachzüge ihre eigene Erklärung. Es empfiehlt sich daher, über die veralteten Anschauungen von WIGGERT, GRIMM und RÜCKERT, aber auch die überspitzten Hypothesen von LOEWE und die unsicheren Vorstellungen von KRIEDTE hinaus erneut die Frage aufzurollen, was die Sprachform der Wiggertschen Bruchstücke selbst über Raum und Art ihrer Niederschrift verrät.

*

Zunächst gilt es dabei abzuklären, was schon der Vorlage angehörte. Die Annahme einer solchen wird, abgesehen von der bisweilen sehr deutlichen Abhängigkeit des Textes von der älteren Psalmentradition, durch Abschreibfehler wie *wolen* (300) statt *wolken*, Übersetzung *mennische* (177) und *alle* (236), obwohl in der lateinischen Parallelversion *homo* bzw. *omnes* fehlen, und ähnliche Beobachtungen gesichert; auch die hyperkorrekte Lautverschiebung in dem noch zu erörternden *wrizbove* läßt sich nicht als gesprochene Form, sondern nur aus einer schriftlichen Vorlage erklären. Obwohl diese und die Abschrift dialektisch in vielem miteinander verfließen, weil beide auf mitteldeutscher Grundlage stehen, läßt sich für erstere doch aufgrund charakteristischer Formen wie der Konjunktion *inde* (zahlreich neben *unde*), *oug* ‘auch’ mit *g*-Schreibung (224), *bit* ‘mit’ (222, sonst *mit*), *wricet* mit erhaltenem *w*-Anlaut (147) usw. mittelfränkischer Dialekt wahrscheinlich machen, der also mit RÜCKERTS

Anm. 1). Zustimmung hatte LOEWE bei W. PRÖNNECKE gefunden (ZfdA 57, S. 136); mehr oder weniger übernommen sind seine Ansichten bei G. EHRISMANN (Literaturgeschichte II, 2, 2, S. 411 Anm. 3) und E. ERB (Literaturgeschichte I, 2, S. 979), während die Bruchstücke sonst kaum Erwähnung finden.

¹⁶ H. KRIEDTE, *Deutsche Bibelfragmente* S. 34ff.

„mittelrheinisch“ korrespondiert¹⁷. Besonders deutlich greifbar werden solche Vorlagenspuren in den erwähnten Summarien, die den Psalmen – teils in Zwischenräume eingepaßt, teils am Rande – von anderer Hand zugefügt sind. Da ihre Sprache in den wesentlichen Zügen mit dem Grundtext übereinstimmt, liegt nichts näher als die Annahme, daß die Ergänzungen nach dem vorhandenen Psalterium, das auch als Vorlage gedient hatte, von einem zweiten Schreiber später, der Schrift nach jedoch nicht viel später, vorgenommen sind (er schreibt nun aber *d* statt *th*); die andere Person impliziert hierbei einen unterschiedlichen Grad der Vorlagenbehandlung, in diesem Fall die etwas genauere Kopie.

In den Psalmen selbst springen drei Punkte ins Auge: die eingestreuten slawischen Wörter, die hochdeutsche Grundform der Sprache und die dieser integrierten niederdeutsch-niederfränkischen Bestandteile. Jene Slawismen, die als älteste Überlieferung des sorbischen Dialektes gelten¹⁸ (*boch moie* ‘deus meus’ 15, zweimal *knize* ‘domine’ 92, 199, *knize boch nás* ‘dominus deus noster’ 219, *podete* ‘venite’ 226, *pogete* ‘cantate’ 269 und ein ganzes, allerdings verstümmeltes Sätzchen 115), treten so massiv in den spärlichen Fragmenten auf, daß man wohl unbedenklich eine starke Durchsetzung des ganzen ursprünglichen Psalters mit solchen slawischen Einsprengseln voraussetzen darf. Da weiterhin erkennbar wird, daß der Verfasser nur mehr recht als schlecht des Slawischen mächtig war, muß das zu der Schlußfolgerung führen, daß die Niederschrift der Psalmen in unmittelbarer Berührung mit slawischer Bevölkerung, d. h. im Slawenland selbst, und damit im Zusammenhang mit der Ostkolonisation des 12. Jh.s erfolgt ist. Eine grobe Umschreibung des Entstehungsbereichs ergibt sich also durch die Grenze des sorbischen Dialektes, die damals etwa von der Oder bei Fürstenberg zur Spree, längs dieser bis Köpenick, dann südwest-

¹⁷ Die deutschen Mundarten 7, S. 479.

¹⁸ K. E. MUCKE, *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache*, Leipzig 1891, S. 9f. (vgl. auch KRIEDTE, S. 36f.); H. SCHUSTER-SEWC, *Sorbische Sprachdenkmäler. 16.-18. Jahrhundert*, Bautzen 1967, S. 12. Herr Prof. Dr. F. Scholz (Münster) hatte die Liebenswürdigkeit, diese Angaben zu den Slawismen zu überprüfen; nach ihm weist vor allem *boch* auf das Obersorbische, womit räumlich die folgend versuchte Lokalisierung der Psalmensprache übereinkäme.

wärts zur Elbe bei Dornburg, von dort elb- und saaleab bis zum Erzgebirge verlief¹⁹.

Dieses Gebiet wird heute auf der Höhe nördlich Calbe-Wittenberg von der *ik|ich*-Linie als Grenze zwischen Hoch- und Niederdeutsch durchschnitten, deren Verlauf indes nach den Forschungen KARL BISCHOFFS in früherer Zeit beträchtlich südlicher lag²⁰. Da die Psalmen Sprache in ihrem Grundcharakter hochdeutsch ist, wird man den nördlichen Bereich des oben umschriebenen Sorbenlandes von vornherein außer Betracht lassen können. Die den verschiedenen Schreibern gemeinsame und somit wohl bodenständige hochdeutsche Schicht, die sich vor allem in den prinzipiell lautverschobenen Formen manifestiert, ist daher am ehesten mit dem Thüringisch/Obersächsisch-Mitteldeutschen in Verbindung zu sehen. Tatsächlich läßt sich der Dialekt wegen des Personalpronomens *her* (woneben kein **er*, wohl aber nd.-ndfrk. *he* begegnet²¹) als mitteldeutsch, wegen erfolgter Lautverschiebung auch bei anlautendem *d*- und in den bekannten Kleinwörtern (*iz*, *thiz*, *thaz*, *thez*) als ostmitteldeutsch bestimmen. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl solcher Merkmale, die man als mitteldeutsch betrachten kann, die aber das Niederdeutsch-Niederfränkische nicht ausschließen, z. B. spirantisches *u* – *f* in- bzw. auslautend statt hd. *b*, die *a*-Lautung in *sal*, *salt(u)*, die Kurzformen bei den Pluralpossessiva *unse*, *uwe* usw. Diese mitteldeutsche Grundlage östlich der Saale braucht nicht zu beunruhigen, da man dort bereits früh von deutschen Ansiedlungen aus dem Altland weiß²² und im 12. Jh. niederländische Zuwande-

¹⁹ E. MUKA, *Die Grenzen des sorbischen Sprachgebiets in alter Zeit*, Archiv für slavische Philologie 26 (1904) 543–559 (auch in seiner *Laut- und Formenlehre* S. 2f.); aufgrund von Namenmaterial E. EICHLER, *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße*, Berlin 1965, besonders S. 13f.

²⁰ *Zur Geschichte des Niederdeutschen südlich der ik|ich-Linie zwischen Harz und Saale* (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 102/6), Berlin 1957.

²¹ *he* 21, 169, 171, 219 gegen 15mal *her* in Psalmentext und Summarien.

²² K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* (Mitteldeutsche Studien, 14), Halle 1954, S. 13f.; DERS., *Sprachliche Beziehungen zwischen niederdeutschem Altland und Neuland im Bereich der mittleren Elbe* (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 103/4), Berlin 1958, S. 22ff.; P. VON POLENZ, *Die Altenburgische Sprachlandschaft. Untersuchungen zur ostthüringischen Sprach- und Siedlungsgeschichte* (Mitteldeutsche Forschungen, 1), Tübingen 1954, besonders S. 207f.; H. ROSENKRANZ, *Der thüringische Sprachraum* (Mitteldeutsche Studien, 26), Halle 1964, besonders S. 102ff. und 148f.

rung wohl nur in Streusiedlung, jedenfalls aber nicht in märkischer Dichte erfolgte²³.

Die genannten doppeldeutigen Formen nicht gerechnet, zeigen sich andererseits vielfältige niederdeutsch-niederfränkische Sprachzüge, die erkennen lassen, daß entweder der Psalmenbearbeiter in seiner Person der vom Westen ausgehenden Ostkolonisation angehörte oder daß er sich einer dort im Slawenland üblichen kolonialen Mischmundart bediente, die bereits all diese Eigentümlichkeiten in sich vereinte. In sämtlichen Bereichen der hochdeutschen Lautverschiebung stoßen wir auf unverschobene Reste: *p* in *scarpe* (19), *skepnisse* (76), *geplantet* (169), *beproveten* (254), *k* in *draken* (53), *lovelic* (280) und achtmal *ic* (nur einmal *ich*)²⁴, *t* in *geplantet* (169) sowie anlautend *d* in *dage* (273), *draken* (53), *divuele* (288) und inlautend *betreden* (53)²⁵. Aufschlußreicher noch als diese Fälle unterbliebener Lautverschiebung, deren beachtliche Anzahl in den kargen Überlieferungstrümmern immerhin ein ähnliches Verhältnis für den gesamten Psalter erwarten läßt, scheint das verräterische Hyperhochdeutsch in dem dreimaligen *urizbove* 'atrium' (294, 298, 298); Hyperhochdeutsch deswegen, weil der hier zugrunde liegende Dental ein germanisches *d* ist und deshalb an entsprechender Stelle in anderen Psalterien (und zwar solchen mitteldeutsch-niederdeutscher Tradition) stets reguläres *urithove* steht²⁶. Das illegitime *z* der Wiggertschen Bruchstücke zeigt demnach an, daß der Schreiber bei der Wiedergabe der Lautverschiebungsprodukte zumindest unsicher war und diese bisweilen auch dort herstellte, wo sie nicht am Platze waren. Dies deutet auf einen gebürtigen Niederdeutschen (im allgemeinsten Sinne), dessen ursprüngliche Mundart auch noch in weiteren Zügen durchzudringen scheint, etwa in häufigem *ō*

²³ Vgl. K. BISCHOFF, *Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale* (Mitteldeutsche Forschungen, 52), Köln Graz 1967, S. 192f.

²⁴ *ic* 55, 55, 60, 62, 66, 197, 258, 258; *ich* 62.

²⁵ Nicht gerechnet ist *d* in Verbindung mit Liquid oder Nasal; zur Lautverschiebung im Thüringischen vgl. H. ROSENKRANZ, *Der thüringische Sprachraum* S. 240ff.; DERS., *Niederdeutsches im Laut- und Formenstand des Thüringischen*, NdW 6 (1966) 28–55, hier S. 37ff.

²⁶ Ps. 95,9 bieten in *urithove* die Altwestfälischen Psalmen (ROOTH), die Trierer Psalmen (MASSMANN 449, VIII) sowie – jeweils mehrfach – der Dresdner (EGGERS) und der Wegelebener Psalter (HELLENUS); hingegen nur in *howe* bei Notker (SEHRT-STARCK 694, 14; vgl. 15 und 16), entsprechend mehrmals in den Windberger (MASSMANN) und Millstätter Psalmen (TÖRNQVIST), usw.

(neben diphthongiertem *uo*) in *voz*, *stol*, *blot*, *grove* und mehr²⁷, im maskulinen Artikel *thi* (kein **ther*), in den sog. unflektierten Formen *unse*, *uwe*, in auffälliger Bevorzugung von Substantiven auf *-etbe* wie *lengethe*, *bogethe*, *serethe*²⁸ und mehr. All dies kann ebensogut niederdeutsch wie niederländisch sein. Nur gelegentlich tritt der westliche, niederfränkische Spracheinschlag deutlicher in Erscheinung, wobei hier bewußt die allgemeine Bezeichnung niederfränkisch gewählt ist, um im Hinblick auf die wenigen sicheren Kriterien eine räumliche Füllung von Flandern bis zum Niederrhein offenzulassen.

*

Als solche niederfränkischen Sprachelemente betrachten wir unter anderen den *s*-Plural bei den Nomina agentis auf *-ere*: dreimal *sunteres* 'peccatores' (86, 151, 153) und *vueltereres* 'malignantes' (191). Obwohl das Aufleben dieser Bildweise im Mittelniederdeutschen seit der Mitte des 14. Jh.s bezeugt, daß der altsächsische Plural auf *-os* nicht ganz untergegangen war²⁹, dürfte diese Erscheinung in unserem Fall doch eher mit der mittelniederländischen Formenentwicklung in Verbindung stehen. Dort bildete sich, nachdem bei den *ja*-Stämmen Singular und Plural aufgrund der Endungsabschwächung formal nicht mehr unterschieden waren, differenzierend eine neue Pluralform aus, entweder auf *-n* oder *-* und so überwiegend *-* auf *-s*, das dann später zum allgemeinen Pluralzeichen wurde (ob in unserem Fall das romanische Vorbild eine Rolle gespielt haben könnte, wo es ähnliche Nomina agentis auf *-eur* mit regelmäßigem *s*-Plural gab, ist nicht sicher)³⁰.

²⁷ Vgl. aber auch K. BISCHOFF, *Sprache und Geschichte* S. 254 ff.

²⁸ Während die vorher genannten Spracherscheinungen häufiger belegt sind, so daß sich Einzelnachweise erübrigen, hier die Stellenangaben: 64, 135, 139, 203.

²⁹ W. KROGMANN, *Altsächsisch und Mittelniederdeutsch*, in: *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500 I*, hg. von L. E. SCHMITT, Berlin 1970, S. 243.

³⁰ M. SCHÖNFELD - A. VAN LOEY, *Historische grammatica van het Nederlands*, Zutphen 1964, S. 123 f.; J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik*, Leipzig 1910, S. 150 f.; E. ÖHMANN, *Der s-Plural im Deutschen* (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B, 18/1), Helsinki 1924, und ergänzend Neuphilologische Mitteilungen 49 (1948) 143 f.; zur Möglichkeit eines *s*-Plurals in den Altniederfränkischen Psalmen H. K. J. COWAN, *Nadere gegevens over een mogelijk s-meervoud in de Wachtendonckse psalmen*, Leuvense Bijdragen 50 (1961) 55-58.

In die gleiche Richtung weist auch die flexivische Besonderheit, daß langsilbige Neutra der *a*-Klasse ihren Nominativ/Akkusativ Plural auf *-e* bilden, so – neben den normalen, endungslosen Formen – *werke* ‘opera’ (256), *wuntere* ‘mirabilia’ (277) und *tiere* ‘animalia’ (322); vgl. auch das normalerweise schwach flektierende *berce* ‘corda’ (250). Vom Anfang der Überlieferung an zeigt das Mittelniederländische Ausgleich zwischen den lang- und kurzsilbigen Stämmen, die unterschiedslos entweder ohne Endung oder mit *-e* auftreten können (z. B. *word, dal* oder *worde, dale*)⁸¹.

Auf die „gemeinniederdeutschen“ Personalpronomina *ic* (daneben nur einmal *ich*) und *he* (neben überwiegendem *her*) wurde schon hingewiesen; in den obliquen Kasus läßt sich hier aber ein deutlich westlicher Einschlag feststellen. Als solcher ist beim Pronomen der dritten Person der vielfache *b*-Anlaut zu betrachten: Dativ und Akkusativ Singular *hime* (114, 232, 326), *hine* (55, 60) und Dativ Plural *him* (217), die dem Formenstand des älteren Niederländischen entsprechen⁸², woneben zahlenmäßig leicht vorherrschend *b*-lose *ime, ine* usw. stehen⁸³. Ähnliche Doppelformen treten bei den ungeschlechtigen Personalpronomina auf, und zwar die Einheitskasus *mi* (193), *thi* (35, 39, 326) einerseits sowie Dativ/Akkusativ *mir, mich* und *thich* andererseits, wobei *mich* und *thich* auch als Dativ fungieren⁸⁴. Diesen etwas verwirrenden Sachverhalt wird man entgegen LOEWE, der hier nur einen Widerstreit nördlich-altenburgischer und südlich-naumburgischer Formen sah⁸⁵, doch wohl weiträumiger deuten müssen. Das heutige Kartenbild zeigt, mit dem großflächigen ostfälischen *mik, dik* zusammenhängend, einen be-

⁸¹ SCHÖNFELD – VAN LOEY, *Historische grammatica* S. 125; zum Mittelniederdeutschen vgl. W. FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß* I, Berlin 1957, Sp. 1781f.

⁸² J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik* S. 177ff.; A. VAN LOEY, *Middelnederlandse spraakkunst* I, Groningen 1966, S. 35ff.; zum *b*-Anlaut vgl. TH. FRINGS – G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 110/6), Berlin 1966, S. 70f., 111 und Karte 22.

⁸³ Die Belege: *ime* 66, 181 und einmal in einem Summarium *imo* 225, *ine* 17, 66, 137, 181 (sowie *ire* 131, 217, 219, 308, *ir* 248).

⁸⁴ Einmal *mir* 195, sonst *mich* 17, 60, 74, 78, 104, 189, 201, 213, 254 und *thich* 21, 45, 45, 47, 207.

⁸⁵ PBB 16, S. 434f.

stimmten Bereich thüringischer Einheitskasus *mich, dich*³⁶; dem entspricht *mich, thich* für Dativ und Akkusativ in den Psalmen. Unsicher bleibt die Erklärung des einmaligen *mir* (195), woneben kein **thir* belegt ist; es könnte sich um eine übernommene Form der Vorlage, möglicherweise aber auch der südlich angrenzenden Gebiete mit klarer Unterscheidung hd. *mir – mich, dir – dich* handeln. Auf jeden Fall sind die Einheitskasus *mi, thi* dem Bearbeiter zuzuweisen und dementsprechend als niederfränkisch aufzufassen, da man als niederdeutsche Formen wohl die ostfälischen zu erwarten hätte (auch im Plural Einheitskasus *uns*³⁷).

Schließlich lenken einige Besonderheiten im Präsens des Verbum substantivum den Blick auf das niederländische Formensystem, insbesondere die 1. Person *bim* (62) mit ihrem zu dieser Zeit weder hoch- noch niederdeutsch zu erwartenden *-m* im Auslaut. Dies läßt auch in der 3. Person für *is* des Singulars (neben *ist*), mehr noch das ausnahmslose *sin* des Plurals³⁸ an die entsprechenden mittelniederländischen Formen denken³⁹.

Weiteres kann nur aufgezählt werden: häufig *zo* (neben *ze*) als Präposition oder Verbalpräfix, *ofte* 'oder' (169, 191) als westliche Konjunktionsform, *hoge, hogethe* 'hoch, Höhe' usw. wegen *-g-* statt *-b-*, ebenso die Präteritalform *sagen* 'viderunt' (256), *offerunge* 'Opfer' (296) mit *-ff-*, nicht hd.-thür. *-pf-* oder ostfäl. *-pp-*, *mitzamet* (193) mit früher Schreibung *z* für *s*, die *i-*Form im Plural von „wollen“ *ne willeth* 'nolite' (248) und vieles mehr.

Auch der Wortschatz liefert Hinweise. Die seltene Bezeichnung der rechten Hand *uon uortheren* 'a dextris' (35) hat eine frühe Parallele in den Altniederfränkischen Psalmen; dasselbe gilt für *genitheren* 'humiliare' (157) gegenüber *ötmödigen* bzw. *diemuotigen* anderer Psalterien oder *criefinde tier* 'reptilia' (320), dem dort *criepinda* entspricht, neben sonstigen Formen des geläufigen *kriechen* (selten

³⁶ K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* S. 101 ff. mit Abb. 14 (nach DSA-Karte); zur Erklärung W. FOERSTE, *Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten*, Münster 1960, Karte 1 und Erläuterung S. 15f.; ferner H. ROSENKRANZ, *NdW* 6, S. 32 mit Karte 6.

³⁷ Vgl. 3, 224, 226, 244.

³⁸ Die Belege: *is* 112, 114, 125, 213, 238, 277 gegen *ist* 72, 199, 244, 280, 320; *sin* 'sunt' 78, 80, 137, 177, 189, 238, 246 (?), 282, 320 und 329 ('sint').

³⁹ J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik* S. 141 f.; zum Niederdeutschen vgl. AGATHE LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914, S. 246 f.

auch ahd. *keresan*)⁴⁰. Dem andfrk. *tohopa* gemäß findet der Sinnbezirk des Hoffens in dem nordwestlichen *hofe* (37) und *hofene* (215) 'spes' sowie *hofen* (23, 55) 'sperare' Ausdruck. Ferner seien genannt das im Althochdeutschen noch fehlende Adjektiv *stolz* (151), der Präpositionalbegriff *an manc* 'inter' (275), die Verben *beproven* (254) und *nabelen* (41), um nur wenig herauszugreifen.

Einen Fingerzeig für die Deutung solcher Wörter, soweit sie nicht auch im weiteren Niederdeutschen Geltung hatten, vermag vielleicht das eingestreute afrz. *sire* 'domine' (92) zu geben. Die Verwendung dieser auffälligen Gottesbezeichnung entspricht der spielerischen Neigung des Übersetzers zu variierendem Ausdruck des wiederholten *herre* (ferner auch mehrmals slaw. *knize*). Da französischer Spracheinfluß erst, und zwar vornehmlich im Bereich und Gefolge der von Frankreich übernommenen höfischen Ritterkultur, gegen Ende des 12. Jh.s stärker auf das Mittelhochdeutsche einzuwirken beginnt und speziell *sire* sonst lediglich bei mittelhochdeutschen Dichtern des 13. Jh.s vorkommt⁴¹, erfordert sein Auftreten an unserer Stelle – um die Mitte des 12. Jh.s im fernen Ostmitteldeutschen – unbedingt eine andere Erklärung. Man kann das Wort einmal auf direkte französische Vermittlung zurückführen, etwa auf Zisterzienser des von Morimond aus gegründeten Klosters Altenkamp oder auf Prämonstratenser des hl. Norbert von Xanten, der bekanntermaßen viele seiner Gefährten aus Frankreich mitbrachte, als er nach Magdeburg kam. Eine zweite Möglichkeit sehe ich darin, daß die Ostsiedler in großer Zahl aus den Niederlanden, darunter viele aus Flandern kamen (vgl. solche fortbestehenden Ortsnamen wie *Flemmingen*, *Fläming*, *Flämisches* . . . usw.), wo in enger französischer Nachbarschaft gerade die gebräuchliche Anredeform *sire* bekannt sein mochte. So oder so weist der Aus-

⁴⁰ Diese summarischen Hinweise mögen hier genügen; für die Altniederfränkischen Psalmen sei verwiesen auf W. SANDERS, ZfdA 97 (1968) 81–107, wo sich S. 100ff. auch Bemerkungen zum Wortschatz finden.

⁴¹ H. SUOLAHTI, *Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im 13. Jahrhundert* (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsingfors, 8), Helsinki 1929, S. 238; nicht belegt bei P. KATARA, *Das französische Lehnwort in den mittelniederdeutschen Texten des 13. Jahrhunderts*, in: *Commentationes philologicae in honorem A. Långfors* (Annales Academiae scientiarum Fennicae, Ser. B, 50/8), Helsinki 1942, S. 525–591; DERS., *Das französische Lehnwort in mittelniederdeutschen Denkmälern von 1300 bis 1600* (Mémoires . . . , 30), Helsinki 1966.

druck aber auf den Westen, in Verbindung mit den slawischen Texteingangspunkten auf die Ostsiedlung des 12. Jh.s.

*

Die Frage, wie sich das festgestellte bunte Sprachkaleidoskop in der Person des Psalmenbearbeiters vereinigen läßt, führt mit Notwendigkeit dazu, eine echte Sprachmischung anzunehmen, eine Kolonialmundart im Slawenland, in der sich verschiedene Spracheneinflüsse wirksam zeigen. Daß in den Wiggertschen Bruchstücken kein künstlich zurechtgemachter, sondern – die üblichen Auswirkungen der Schriftlichkeit einmal außer acht gelassen – ein wirklich gesprochener Dialekt vorliegt, lehren geringfügige Einzelheiten; etwa die Konjunktion *thex* 'ut' (neben Artikel *thax*)⁴², die sich in dieser Lautform einem zwar geschrumpften, aber heute noch bestehenden märkischen *det*-Gebiet auf niederländischer Grundlage zuordnet⁴³ (vgl. aber schon *thet* der Merseburger Glossen)⁴⁴.

KARL BISCHOFF hat für die Sprache an der mittleren Elbe und unteren Saale starke sächsisch-ostfälische und niederländische Einflüsse festgestellt, die schließlich in dem beherrschend vordringenden Mitteldeutschen aufgehen. Daß solche im Hochdeutschen damals nicht oder noch nicht ohne weiteres geläufigen Wörter wie *hofs*(n), *stolz*, *criefen* usw. trotzdem in den Psalmen Lautverschiebung aufweisen, unterstreicht den mitteldeutschen Grundcharakter dieser Mundart, worin die niederdeutsch-niederfränkischen Bestandteile organisch rezipiert erscheinen. Gemäß dem früheren südlichen Verlauf der hochdeutschen Sprachgrenze kann der Psalter, dem die Wiggertschen Bruchstücke entstammen, nicht in dem vorwiegend märkischen Kernbereich niederländischer Ostkolonisation, wie er von TEUCHERT herausgearbeitet worden ist, entstanden sein. Aber Helmolds Bericht und späteren Bezeugungen zufolge reichen

⁴² Hier mag wieder das Moment der Variation mitspielen: *thex* 45, 88, 112, 181, 312, 316, 329 gegen 14mal *thax* (einmal *tax*); die Lokaltradition verrät sich in dem zweimaligen *dez* des späteren Summarien-Schreibers (146, 224).

⁴³ H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 385 ff. mit Karte 52; TH. FRINGS, *Das märkische det 'das, daß'*, *Niederdeutsche Mitteilungen* 3 (1947) 5–10 = PBB/Halle 91 (1969) 130–135; K. BISCHOFF, *Sprache und Geschichte* S. 188.

⁴⁴ E. WADSTEIN, *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler* (Niederdeutsche Sprachdenkmäler, 6), Norden und Leipzig 1899, S. 70, 7.

niederländische Siedlungen bis ins Leipziger Osterland⁴⁵; die südlichste Niederlassung ist wohl (schon um 1140) die Kolonie von Holländern bei Naumburg ganz in der Nähe des Klosters Schulpforta gewesen, wo später der Platz nach ihnen den Namen *Flamingbe* (a. 1209), *Flemmingen* erhalten hat⁴⁶.

Wenn auch der genauere Ort der Niederschrift unserer Psalmenbruchstücke im dunkeln bleibt, müssen sie doch verhältnismäßig südlich im Bereich mitteldeutschen Einflusses entstanden sein. Für den Bearbeiter selbst freilich, vermutlich einen Mönch der genannten Orden, wird aufgrund seiner relativ zahlreichen unverschobenen, vor allem aber hyperkorrekten Formen gelten müssen, daß er sich die herrschende Mundart ebenso wie seine offensichtlich für sorbische Mitbewohner gedachten slawischen „Brocken“ angelehnt hatte. Deutliche niederfränkische Spuren, die nicht der Vorlage angehören, verweisen ihn nach Westen, mit Helmolds Worten genauer „nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnen . . ., den Holländern, Seeländern und Flamen“⁴⁷. Die Wiggertschen Psalmen können somit als ein Sprachdenkmal der Ostkolonisation des 12. Jh.s, zugleich auch der Slawenmissionierung jener Zeit, gelten. Die eigentümliche Sprachmischung, die in den gebotenen knappen Ausschnitten nur andeu-

⁴⁵ Vgl. außer den schon mehrfach genannten Arbeiten von K. BISCHOFF vor allem H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 155 ff.; F. KARG, *Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht* (Mitteldeutsche Studien, 6), Halle 1933; W. EBERT-TH. FRINGS-K. GLEISSNER-R. KÖTZSCHKE-G. STREITBERG, *Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten*, Halle 1936, daraus die Beiträge von TH. FRINGS und K. GLEISSNER neu in: *Sprache und Geschichte* III, Halle 1956, S. 25 ff.; H. ROSENKRANZ, *Der thüringische Sprachraum* S. 164 ff.; DERS., *NdW* 6, S. 51 ff.; E. ROTH, *Zur Geschichte des Elbstfälischen im Mittelalter*, *Niederdeutsche Mitteilungen* 3 (1947) 104-123: „Daß flämische Kolonisten auch wirklich in die Dörfer der Sorben, hauptsächlich rechts der Elbe und Mulde, einrückten, kann nicht bezweifelt werden“ (S. 106). Zusammenfassend TH. FRINGS-G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch* S. 12f. und 86 ff.; jetzt K. BISCHOFF, *Niederländer an der mittleren Elbe und in Brandenburg*, *Naamkunde* 1 (1969) 18-40.

⁴⁶ Vgl. *Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter* I, Nr. 5 (S. 54 ff.).

⁴⁷ *Chronica Slavorum* c. 89: . . . *Traiectum et ad loca Reno contigua, insuper ad eos qui habitant iuxta oceanum . . ., videlicet Hollandros, Selandros, Flandros*; die Übersetzung nach: *Helmold von Bosau, Slawenchronik*, neu übertragen und erläutert von H. STROOB (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, XIX), Darmstadt 1963, S. 312 f.

tungsweise vorgestellt werden konnte, eröffnet einen höchst bemerkenswerten Ausblick auf die damals und dort von Kolonisten unterschiedlicher Herkunft im Sorbenland gesprochene Sprache, und zwar unmittelbarer, eindrucksvoller und lebendiger, als es die heute noch in den Mundarten fortbestehenden Reste nachvollziehen lassen.